

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Biographien**

**Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert**

Gönner, Albert

**urn:nbn:de:bsz:31-16275**

ebenfalls den Altkatholiken eingeräumt wurde, und wie die Katholiken der Weststadt eine Notkirche bauen mußten. Eine Großtat auf kirchlichem Gebiete leistete Fischer durch sein jahrelanges Kämpfen und Werben für die so dringend notwendige neue Kirche in der Weststadt; er erlebte noch die Freude, daß das neue Gotteshaus, die Bonifatiuskirche, im September 1902 seine Tore öffnen konnte.

1901 wurde ihm der Titel Medizinalrat verliehen, Papst Leo XIII. zeichnete ihn mit dem Ritterkreuz des Gregoriusordens aus.

In den Nachmittagsstunden des 30. Juli 1903 entschlief Fischer sanft. Weite Kreise trauerten um den Heimgegangenen, dessen lautere Gesinnung und Selbstlosigkeit von Freunden und Gegnern anerkannt wurde. (Chron. v. Heidelberg 1903, S. 159. — Bad. Beob. 1903, 170—178.)

F. Dor.

### Albert Gönner

wurde als Sohn des Fürstlich Fürstenbergischen Oberförsters Karl Gönner am 29. März 1838 zu Neufra (Oberamt Riedlingen, Württemberg) geboren. Nach Absolvierung des Lyzeums zu Freiburg i. Br. widmete er sich 1856—1859 an den Hochschulen zu Freiburg, Heidelberg und München dem Studium der Rechte und bestand die badische juristische Staatsprüfung 1859, um dann als junger juristischer Beamter die einzelnen Sparten des staatlichen Dienstes, der zu jener Zeit für Verwaltung und Justiz noch ungetrennt war, in Offenburg, Haslach, Kenzingen und an andern Orten des badischen Landes kennen zu lernen. Im Jahre 1866 erfolgte seine erste etatmäßige Anstellung als zweiter Beamter unter dem Titel „Amtmann“ in Überlingen. Schon im Jahre 1868 wurde Gönner nach Heidelberg auf die Stellung eines Polizeiamtmanns, die mit der des akademischen Disziplinarbeamten an der Universität verbunden war, berufen, dann kam er 1871 als Amtsvorstand nach Neustadt i. Schw. Hier konnte nun Gönner in vierjähriger Tätigkeit die Schwierigkeiten des Verwaltungsdienstes in einem Amte kennen lernen, das in der Hauptsache landwirtschafts-

liche Fragen, daneben aber auch industrielle Einzelfälle aus den Gemeinden Neustadt und Lenzkirch zu entscheiden hatte.

Schlecht waren die Erfolge seiner ersten selbständigen Wirksamkeit gewiß nicht. Denn sonst hätte sich die nicht übel beratene Stadt Baden sicher nicht als erste unter den badischen Städten der neuen „Städteordnung“ ihr Oberhaupt in Gönner geholt. Die Selbstverwaltung unter besonders tüchtigen, akademisch gebildeten Beamten war hier in den Sattel gesetzt worden. Gönner wurde 1873 der Nachfolger eines hochgeachteten Badener Bürgerz, des Kaufmannes Gauß. „Mit klarem Blick hat er“, wie sein Nachfolger Fieser an seinem Sarge ausführte, „erkannt, daß die beste Hilfe zu dem Ziele der Selbstverantwortlichkeit der Bürgerschaft die Erziehung des kommunalen Gedankens sei, die Weckung und Förderung der mannigfaltigen in der Bürgerschaft vorhandenen Kräfte und deren Zusammenfassung zu Nutz und Frommen des Ganzen, die Belebung des Gefühls und des Bewußtseins der gemeinderechtlichen Selbständigkeit.“

Daß die alte Bäderstadt von Weltruf, die ihre Kundschaft im Westen durch den 1870er Krieg verloren hatte, neue Kreise heranziehe, daß sie neben Erhaltung der internationalen Besucher „das Bad“ für Deutschland werde, das mußte geleistet werden. Und Oberbürgermeister Gönner ist es mit Hilfe des Staates, der aus dem Badfonds die drei Musteranstalten Friedrichsbad, Augustabad und Landesbad schuf, und der Organisation der internationalen Rennen unter der Protektion des badischen Hofes gelungen. Die Stadt Baden wurde aus dem Landstädtchen, zu dem sie herabzusinken gedroht hatte, die internationale Sommergroßstadt, mit kurzer Ruhepause in den vier Wintermonaten. Theater und Musik schritten vorwärts. Gönner, der selbst mit einer vorzüglichen Tenorstimme begabt war, förderte, wo er konnte, das musikalische Leben. Die vortrefflichen Konzerte überdauerten auch die Saison, und die Faschingsveranstaltungen in dem einzig schönen Konversationshaus unter persönlicher Obhut des Oberbürgermeisters waren Feste für die ganze Umgebung von Karlsruhe bis Offenburg. Die sieben Städte der damaligen badischen Städteordnung waren eine Macht geworden, die, gehoben durch gemeinsame, sich stets wiederholende Konferenzen, große Werke unternehmen konnten. Es waren für die städtischen Beamten, unter

denen die Mitglieder des Städtischen Orchesters, wirkliche Künstler, einen hervorragenden Platz einnahmen, Gehaltstarife und Pensionseinrichtungen zu schaffen, deren Bestimmungen auch den Lehrern und Lehrerinnen der Volksschule zu statten kamen.

Unter Gönners Dienstführung wuchs das staatliche Gymnasium nicht ohne städtische Opfer zu einer Vollanstalt heran. Die Städtische höhere Mädchenschule wurde auf neue Grundlagen gestellt, ebenso die Gewerbe- und Handelsschule. Daneben kam aus städtischen Mitteln eine Oberrealschule zustande, so daß es den Bürgern ebenso wie den nach Baden gezogenen Fremden möglich war, ihre Kinder im Elternhaus heranzuziehen. Bei Aufbringung und Verteilung der Kosten für alle diese Unternehmungen war es die Persönlichkeit Gönners, die bei seinen Verhandlungen mit den Ministerien in Karlsruhe günstige Verhältnisse für die Stadt zu erzielen wußte. Die Verschönerung der Stadt, die bei der durchaus berechtigten Erhaltung überkommener schöner Anlagen, man denke an die Lichtentaler Allee, nicht stehen blieb, verlieh dem ganzen Dostal mit seinem herrlichen Mittelpunkt eine immer mehr wachsende Anziehungskraft, nicht nur für Kranke und Erholungsbedürftige, sondern auch für die Vergnügungsreisenden und die Wochenendwanderer der umliegenden Städte. Es war also nicht mehr als recht, daß der Stadtrat von Baden gerade an diese Verschönerung bei dem 25jährigen Jubiläum des Oberbürgermeisters im Jahre 1900 die Ehrung seines Oberhauptes angeschlossen. Als Zeichen der Anerkennung für seine erfolgreiche Tätigkeit wurde dem schönsten der neu geschaffenen Plätze, die hoffentlich für immer bleibende Bezeichnung „Gönneranlage“ gegeben. Die Erhaltung und der Ausbau der Kurmittel, mit denen Baden so reich begnadet ist, wußte Gönner als Vorsitzender des Kurkomites im Verein mit dem badischen Minister des Innern zu betreiben. Es kamen, wie schon erwähnt, die vorbildlichen Einrichtungen der drei großen Bäder zustande. Das Konversationshaus wurde vergrößert und mit einer modernen Bühne versehen. Die Einrichtungen für den Aufenthalt der Kurgäste wurden durch den Erwerb eines angrenzenden Palais bereichert. Durch die Mitwirkung bei solchen Fragen wurden Gönners Verdienste und Fähigkeiten auch in weiteren Kreisen bekannt und anerkannt durch die Wahl zum Vorsitzenden der Kurorte und Mineralquelleninteressenten Deutschlands, Österreichs und

der Schweiz. Gleich vom Dienstantritt an hatte sich Gönner auch als Beirat des Badischen Frauenvereins betätigt. Neben alledem hat Gönner aber auch die wirtschaftlichen Unternehmungen der Stadt nicht übersehen. Die Gas- und Wasserwerke mußten erneuert, daneben das Elektrizitätswerk erstellt werden. Die städtische Schuld von 2,25 Millionen Mark wurde Mitte der achtziger Jahre aus einer 4½prozentigen in eine 3prozentige umgewandelt. Den Abschluß machte die städtische elektrische Straßenbahn, die gegen mannigfache Vorurteile und entgegenstehende Privatinteressen noch im letzten Jahre der Dienstführung Gönners beschlossen wurde.

Die Stellung des Stadtoberhauptes wurde verstärkt durch die Mitgliedschaft in der zweiten Selbstverwaltungskörperschaft, der Kreisversammlung des Landkreises Baden, deren Vorsitzender Gönner vom Jahre 1878 an war. Hier waren in großzügiger Weise wirtschaftliche Unternehmungen, wie besonders das Straßenwesen, und, im Verein mit dem Kreis Karlsruhe, auch eine bedeutende Pflegeanstalt, zu fördern.

Daß eine Tätigkeit, wie die geschilderte Verwaltungsarbeit Gönners, in ihrem Gipfelpunkt auch zur Beteiligung am Landesparlament führen mußte, bedarf keiner weiteren Ausführung. Gönner wurde als Mitglied der Nationalliberalen Partei im Jahre 1883 zum Abgeordneten der Stadt Baden in die Badische Zweite Kammer gewählt und gehörte ihr bis zum Schlusse der Session 1908, also 25 Jahre, an. Als bald sah man in der Kammer, welche Kraft man in dem ruhigen, sachlichen und gemütvollen Mitglied gewonnen hatte, und man nützte dieselbe, indem man Gönner in die wichtigste Kommission, die Budgetkommission, wählte.

Gönner war auch in der Politik kein Reisetreter, aber er verlegte weder in der öffentlichen Rede, noch in dem Verkehr von Mann zu Mann den Gegner, mit dem er oft in den Mußestunden zusammen saß. Dabei verlor er die trennenden Gesichtspunkte nicht aus den Augen. Er teilte sich im weiteren Verlaufe mit Oberbürgermeister Wilkens von Heidelberg in die Leitung der Partei. So war es denn mehr als verständlich, daß beim Ausscheiden August Lamehs im Jahre 1893 die Wahl zum Kammerpräsidenten auf Gönner fiel, und wenn er für einen Posten wie geschaffen war, so war es dieser. Er war der wahre Vertreter aller Abgeordneten,

jeden verstehend. Allgemein anerkannt wurde die Unparteilichkeit des Präsidenten, der bei drohenden Konflikten durch ein gemüthliches, scherzhaftes Wort die Geister zu beruhigen verstand. Dabei erlahmte er in den längsten Sitzungen nie auf dem Präsidentenstuhl. Die Vizepräsidenten wurden sehr wenig in Anspruch genommen. So hat ihn, der als Altkatholik konfessioneller Gegner war, auch in der Schlußsitzung des Jahres 1902 der Vertreter des Zentrums geschildert. Vom Jahre 1905 an begann die bisher bestandene Majorität der Nationalliberalen Partei schwächer zu werden. Das Zentrum wollte den Präsidenten stellen, weil die Nationalliberalen nicht mehr die relative Mehrheit besaßen. Gönner wurde 1905 noch einmal zum Präsidenten gewählt. Er mußte aber wegen Erkrankung den Sitzungen fern bleiben und nahm, als er genesen war, nur noch den Abgeordnetensitz bis zum Schluß der Session im Jahre 1908 ein. Seiner dann gegebenen Erklärung, er könne keine Wahl mehr annehmen, konnten seine Parteifreunde einen Widerspruch nicht entgegensetzen. Der Nationalliberale Bezirksverein der Stadt Baden beschloß, ihm eine Dankadresse für sein parlamentarisches Wirken zu überreichen. Bevor es aber dazu kam, entzog ihn der unerbittliche Tod den irdischen Ehrungen.

An Anerkennungen hat es Gönner nicht gefehlt. Wenn wir auch dazu die vielen Orden, die er bei Kuraufenthalten von Fürstlichkeiten erhielt, nicht rechnen dürfen, so sehen wir doch aus der freundlichen Gesinnung des badischen Fürstenhauses, wie sein Rat dort geschätzt wurde und den Tod überdauerte. Großherzogin Luise erschien am Morgen nach seinem Verschiden bei den Angehörigen, um die Teilnahme der fürstlichen Familie auszudrücken. Die Juristenfakultät der Universität Heidelberg hatte ihm im Jahre 1903 den juristischen Ehrendoktor gegeben, die Stadt Baden bei seinem Ausscheiden aus dem städtischen Dienst (1907) das Ehrenbürgerrecht verliehen.

In der Heidelberger Zeit, 1871, hatte Gönner sich mit Margarete Suitgard Keller, der Tochter eines aus der Schweiz stammenden Großkaufmanns in Heidelberg, verheiratet. Aus der Ehe entsprossen eine Tochter und ein Sohn, Rudolf, der als begabter Landschaftler und Vorsitzender des Wirtschaftlichen Verbandes der deutschen Künstlerchaft 1926 zu München starb. Die Gattin, in langer schwerer Krankheit von Gönner mit rührender Fürsorge ge-

hegt und gepflegt, wurde ihm durch frühen Tod 1897 entzogen; er selbst erlag nach kurzer Krankheit am 5. Juli 1909 einem Altersleiden.

Nekrolog von K. Goldschmidt im Biographischen Jahrbuch, Band 14 (1909), S. 267 ff. und private Quellen.

† Alfred Grojch.

### Karl Delisle,

geboren zu Konstanz am 12. Februar 1827 als Sohn eines Kaufmanns, besuchte zunächst das Gymnasium seiner Vaterstadt und kam mit 15 Jahren 1842 nach Karlsruhe. Dort trat er in das neu gegründete Polytechnikum zur Ausbildung als Ingenieur ein und beteiligte sich an burschenschaftlichen Bestrebungen, insbesondere der Gründung der später verbotenen und 1857 neu begründeten Burschenschaft Teutonia. Im Jahre 1847 bestand er die Staatsprüfung als Ingenieurkandidat und wanderte im Jahre 1849 nach Nordamerika aus. Dort war er drei Jahre, bis 1852, Kartograph in Washington und von 1852—1854 Eisenbahningenieur in Pennsylvania. Die Hoffnung seines Vaters, den Sohn durch den Aufenthalt in Amerika den demokratischen Ideen zu entfremden, erwies sich jedoch als irrig. Delisle kehrte als überzeugter Republikaner im Jahre 1854 nach Deutschland zurück und heiratete im Jahre 1855 seine Cousine Berta Rudolf aus Frankfurt. Seine Familie bestimmte ihn, nun in Europa zu bleiben, ein in der Folge sich als verhängnisvoll erweisender Entschluß. Bei seiner hervorragenden Befähigung und der damals beginnenden rapiden Entwicklung des amerikanischen Eisenbahnwesens wäre ihm dort eine große Zukunft beschieden gewesen. Vom Jahre 1855—1859, teils in Ungarn, teils in der Schweiz, baute er insbesondere die Bahn von Chur nach Ragaz. Dann trat er, inzwischen 33 Jahre alt geworden, in den badischen Staatsdienst ein, war zunächst beim Bahnbau praktisch tätig, wurde 1864 in die Generaldirektion versetzt und 1866 Leiter der Karlsruher Eisenbahnhauptwerkstätte. Er erbaute in den folgenden Jahren die „neue“ Eisenbahnhauptwerkstätte, einen Schuttbau, der damals als ganz modernes Werk galt und bis auf den heutigen Tag mit entsprechenden Erweiterungen im Betrieb ist. Im Jahre 1870 war der Bau eben vollendet, als der Krieg ausbrach, und auf Vorschlag von Delisle